

AM GÖTTLICHEN MUSEUM
DORNACH, BASELSTADT

gedruckt

Manuskript.

Vervielfältigung, Abschreiben,
Weitergeben nicht gestattet.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

gehalten in A u g s b u r g am 14. März 1913.

(Logenvortrag)

Meine lieben theosophischen Freunde!

Wenn man heute in unserer Gegenwart einen öffentlichen, theosophischen Vortrag hält, dann muss immer berücksichtigt werden, dass die Seelen der heutigen Menschen zwar in ihren Tiefen, in ihren Untergründen doch eine grosse Sehnsucht nach Theosophie haben, aber in den Teilen des Seelenlebens, von denen sie selber wissen, doch recht wenig Zusammenhang mit den theosophischen Wahrheiten vorhanden ist. Es kommt natürlich nicht darauf an, dass bei einem öffentlichen Vortrag das, was da gesagt wird in Bezug auf einen öffentlichen Vortrag - das muss in Betracht gezogen werden bei allem, was wir von Theosophie an die Aussenwelt heranbringen, an die Menschen, welche sich nicht irgend einer theosophischen oder anthroposophischen Vereinigung anschliessen, es kommt natürlich nicht darauf an, darauf zu achten, was bei solchen Persönlichkeiten beliebt oder unbeliebt ist - man sollte sich niemals fragen darum, was sie gerne hören oder nicht - aber man muss darauf Rücksicht nehmen.

men, dass schon einmal unser Zeitalter Denkgewohnheiten hat, Vorstellungsarten hat, welche in vieler Beziehung ganz direkt entgegengesetzt sind demjenigen, zu dem wir uns hinaufarbeiten durch die theosophische Erkenntnis. Gerade was da berücksichtigt werden muss, das versuche ich immer, meine lieben Freunde, sorgfältig zu berücksichtigen, wenn ich versuche, festzustellen den Unterschied des Tones, in dem ein öffentlicher Vortrag gehalten werden muss, und des Tones, in dem gesprochen werden kann zu unseren theosophischen Freunden. Und wir sollten uns gewöhnen, diesen Unterschied durchaus wirklich einzuhalten. Wenn auch dann die Leute, die der Theosophie noch ferne stehen, vielleicht auch unangenehm berührt werden von dem, was man ihnen sagt, so braucht uns das nicht irgendwie in schlimmem Sinne zu berühren, wenn wir nur das Bewusstsein in uns tragen, dass wir das an sie herangebracht haben, was gerade ihren Seelen frommt. Dann aber, wenn wir gewissermassen unter uns sind, dann müssen wir in die Dinge eben durchaus versuchen, tiefer und immer tiefer hineinzudringen. Wir können ganz bestimmte Wahrheiten, die heute schon für unsere Gegenwart ausserordentlich wichtig sind und bedeutsam, und die wir unter uns verhandeln müssen, damit sie, von uns ausgehend, immer tiefer und tiefer in das Geistesleben der Zeit eindringen, wir können diese Wahrheiten sozusagen noch nicht in ganz deutlich ausgesprochenen Worten an das äussere Publikum heranbringen. Wir müssen gerade diese Sache ganz richtig verstehen. Nehmen wir einmal an, wir sprechen von dem, was ja in das Menschenleben fortwährend hereinspielt, wir sprechen von dem Durchdrungensein alles menschlichen Lebens auf der Erde durch die ahimnischen, durch die luziferischen Gewalten, oder wir sprechen von gewissen Dingen, die sich beziehen auf das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das, was uns abhalten soll, so ohne weiteres über diese Dinge vor Unvorbereiteten zu sprechen, das soll nicht dasjenige sein, was oftmals gerade in einer

solchen Gesellschaft, wie die unsrige es ist, auftritt, und was man nennen könnte eine gewisse Geheimniskrämerei, von der sich die Meisten dann nicht einmal die rechte Vorstellung machen, warum sie getan wird, - das, was uns abhalten soll, so ohne weiteres über diese Dinge vor Unvorbereiteten zu sprechen, das ist, dass die Menschen, die unvorbereitet sind, die Dinge garnicht ernst genug nehmen, garnicht tief genug nehmen können. Es soll dem Theosophen, dem Anthroposophen das Wort "Ahrimanische, Luziferische Gewalten" nach und nach so für das Leben Bedeutsames werden, etwas, wobei er so in seinen Gefühlen und Empfindungen tief innerlich ergriffen wird, wenn diese Dinge ausgesprochen werden, dass man das Gefühl hat: wenn man diese Worte dem Unvorbereiteten an den Kopf wirft, so wird ihnen das, was man fühlen soll an innerer Kraft, wenn sie ausgesprochen werden, gemommen, und wir selber schaden uns, wenn wir im gewöhnlichen Leben bei jeder Gelegenheit, die uns gerade passt, diese Worte ohne weiteres anwenden. Wenn wir z.B. in unsere Geldbörse greifen und da zu tun haben mit dem Gelde, so haben wir es ja ganz richtig mit ahrimanischen Gewalten zu tun; aber es ist nicht gut, das Wort so ohne weiteres immer wieder und wiederum anzuwenden auf die alltäglichen Verhältnisse. Dadurch, dass wir ein solches Wort auf die alltäglichen Verhältnisse anwenden, stumpft es sich ab für unser Empfinden, für unser Gefühl, und wir haben dann gar nicht die Möglichkeit, Worte noch zu haben, die, wenn wir sie denken oder aussprechen, auf uns einen elementaren, bedeutsamen Sinn ausüben, den sie ausüben sollen. Das ist ausserordentlich bedeutsam, dass wir nicht im alltäglichen Leben mit diesen Dingen gar zu sehr herumwerfen; denn wir kommen dadurch tatsächlich allmählich um das Beste, um das Wirksamste, was uns Theosophie geben kann. Sehen Sie, meine lieben theosophischen Freunde, je mehr wir in Bezug auf die alltäglichen Verhältnisse die theosophischen Worte im Munde führen, desto mehr beneh-

men wir uns die Möglichkeit, dass Theosophie für uns wirklich etwas unsere Seele Tragendes, unsere Seele tief Durchdringendes wird. Wir brauchen nur die Macht der Gewohnheit ins Auge zu fassen, und wir werden sehen, dass ein gewisser Unterschied besteht, wenn wir mit einer gewissen heiligen Scheu, mit einem gewissen Bewusstsein, dass wir von anderen Welten sprechen, - sagen wir - Worte gebrauchen, wie die Worte "Aura" oder "ahrimanische Gewalten" oder "luziferische Gewalten". Wenn wir immer fühlen: wir müssen sozusagen Halt machen, bevor wir solche Worte gebrauchen, müssen sie nur anwenden, wenn uns eben wirklich etwas darauf ankommt, unsere Beziehung zur übersinnlichen Welt ins Auge zu fassen, dann ist das etwas ganz Anderes, als wenn wir im alltäglichen Leben bei jeder beliebigen Gelegenheit von diesen Dingen der höheren Welten sprechen, Worte, die von diesen Welten hergenommen sind, im Munde führen.

Ich gebrauchte diese Einleitung, meine lieben theosophischen Freunde, weil wir einmal gerade in dieser Stunde auf etwas in der Menschennatur hinweisen wollen, was zwar immer in unserem Bewusstsein vorhanden sein soll, was wir aber doch nur richtig betrachten, wenn wir es mit einer gewissen heiligen Scheu betrachten. Nehmen Sie einmal in die Hand die kleine Schrift "Die Erziehung des Kindes vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt", da wird sozusagen von sieben zu sieben Jahren gezeigt, wie die Vorgänge am sich entwickelnden Menschen sind. Da wird gezeigt, dass bis zum siebenten Lebensjahre, bis zum Zahnwechsel, wir es vorzugsweise in der Hauptsache mit der Entwicklung des physischen Leibes zu tun haben, dass wir es zu tun haben im nächsten Zeitraum, vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahre, bis zur Geschlechtsreife, mit einer Entwicklung des Aetherleibes usw. Wenn Sie diese Entwicke-

lung des Menschen von sieben zu sieben Jahren ins Auge fassen, dann haben Sie es vorzugsweise zu tun mit dem, was die sozusagen normalen Wesenheiten der höheren Hierarchien an der menschlichen Evolution bewirken. Das ist so recht die fortschreitende Evolution, die da von sieben zu sieben Jahren verläuft. Sodass wir sagen können: Die eigentlich fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte, die leiten und lenken diese Evolution von sieben zu sieben Jahren. Würden nur diese fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte an dem Menschen tätig sein, dann würde überhaupt das ganze menschliche Leben anders verlaufen, ganz anders verlaufen, als es tatsächlich verläuft; dann würde vor allen Dingen der Mensch einem kleinen Kinde in ganz anderer Weise entgegentreten. Er würde bei dem kleinen Kinde immer das Gefühl haben: Da spricht mit durch das Kind eine geistige Individualität. Man würde sogar immer das Gefühl haben, dass das kleine Kind bei all dem, was es tut, bei all dem, was es vornimmt, aus höheren Welten heraus die Antriebe, die Impulse empfängt, und die Menschen würden sicher gar kein anderes Gefühl bekommen, als dass das Kind aus weit höheren Impulsen heraus handelt, als diejenigen sind, die sie selbst mit ihrem Verstand durchdringen können. Und das würde verhältnismässig noch recht lange dauern. Das, was heute so sehr wünschenswert den Menschen erscheint, dass die Kinder möglichst früh recht geschickt sind im menschlich irdischen Sinne, das würde höchst unwillkommen den Menschen dann erscheinen; denn ein Kind, das heute das Entzücken seiner Umgebung hervorrufft, weil es schon gar so geschickte Dinge sagt oder tut, das würde, wenn die Menschen nur Kinder hätten, die von den fortschreitenden göttlich-geistigen Mächten gelenkt würden nach den siebenjährigen Perioden, es würden, wenn das Kind möglichst früh im heutigen Sinne geschickt redete, es wür-

den die Menschen sagen, wenn sie an die anderen Verhältnisse gewöhnt wären: Wie früh ist das Kind gottverlassen! Worüber man heute entsetzt ist, würde man nachher als eine Strafe empfinden, und einen jungen Menschen von fünfzehn Jahren, der so gescheit wäre, wie man es heute verlangt, den würde man als ein ganz gottverlassenes Wesen ansehen; denn durch die fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte ist eigentlich der Mensch erst völlig berufen, nach und nach mit seinem Ich herauszurücken zwischen dem 21. und 28. Jahre, und vorher würde vielmehr das, was er tut, so erscheinen, dass durch ihn durchwirken höhere geistige übersinnliche Impulse. Ein gewisses nach aussen hin träumerisches Leben allerdings würde den Kindern eigen sein, aber man würde dieses träumerische Leben empfinden als Gott- oder Geistgesegnetheit, und man würde gar nicht das Bestreben haben, die Kinder zur ^{6/}Früheife im heutigen Sinne irgendwie zu erziehen. Nun fällt, wie wir wissen, etwas anderes in diese Entwicklungsperioden des Menschen auch hinein-. Das ist, was wir oftmals hervorgehoben haben, die Ausgestaltung des Ichbewusstseins im dritten, vierten, fünften Jahre, jener Zeitpunkt, den wir im Allgemeinen so charakterisieren können, dass wir sagen: Es ist der Zeitpunkt, bis zu dem der Mensch im späteren Leben dann sich zurückerinnert, das Auftreten jenes Momentes, von dem aus der Mensch anfängt zu sich Ich zu sagen. Sie müssen nun eigentlich die ganze Entwicklung des Menschen sich als zwei Strömungen denken, als die der Evolution, und dann müssen Sie hinzurechnen die andere Strömung, durch welche das geschieht, dass der Mensch innerhalb des ersten siebenjährigen Zeitraumes anfängt, innerlich ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, ^{ein solches Gedächtnis zu entwickeln,} das ihn später das Bewusstsein zurückerinnern lässt bis zu diesem Zeitpunkt. Das rührt nun gar nicht von den fortschrei-

den die Menschen sagen, wenn sie an die anderen Verhältnisse gewöhnt wären: Wie früh ist das Kind gottverlassen! Worüber man heute entzückt ist, würde man nachher als eine Strafe empfinden, und einen jungen Menschen von fünfzehn Jahren, der so gescheit wäre, wie man es heute verlangt, den würde man als ein ganz gottverlassenes Wesen ansehen; denn durch die fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte ist eigentlich der Mensch erst völlig berufen, nach und nach mit seinem Ich herauszurücken zwischen dem 21. und 28. Jahre, und vorher würde vielmehr das, was er tut, so erscheinen, dass durch ihn durchwirken höhere geistige übersinnliche Impulse. Ein gewisses nach aussen hin träumerisches Leben allerdings würde den Kindern eigen sein, aber man würde dieses träumerische Leben empfinden als Gott- oder Geistgesegnetheit, und man würde gar nicht das Bestreben haben, die Kinder zur ^{h/}Früheife im heutigen Sinne irgendwie zu erziehen. Nun fällt, wie wir wissen, etwas anderes in diese Entwicklungsperioden des Menschen auch hinein-. Das ist, was wir oftmals hervorgehoben haben, die Ausgestaltung des Ichbewusstseins im dritten, vierten, fünften Jahre, jener Zeitpunkt, den wir im Allgemeinen so charakterisieren können, dass wir sagen: Es ist der Zeitpunkt, bis zu dem der Mensch im späteren Leben dann sich zurückerinnert, das Auftreten jenes Momentes, von dem aus der Mensch anfängt zu sich Ich zu sagen. Sie müssen nun eigentlich die ganze Entwicklung des Menschen sich als zwei Strömungen denken, als die der Evolution, und dann müssen Sie hinzurechnen die andere Strömung, durch welche das geschieht, dass der Mensch innerhalb des ersten siebenjährigen Zeitraumes anfängt, innerlich ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, ^{ein solches Gedächtnis zu entwickeln,} das ihn später das Bewusstsein zurückerinnern lässt bis zu diesem Zeitpunkt. Das rührt nun gar nicht von den fortschrei-

tenden göttlich-geistigen Wesenheiten her! Die würden uns viel länger recht träumerisch sein lassen, würden durch uns selber hindurch in die Welt herein wirken. Dass wir so frühzeitig zum Selbstbewusstsein kommen, dass wir so frühzeitig zu uns Ich sagen, das ist lediglich das Ergebnis der luziferischen Kräfte, die in den Menschen hereinwirken. So haben wir es mit zwei Strömungen zu tun, gleichsam einer regulären fortschreitenden göttlich-geistigen Strömung, die uns aber eigentlich erst zwischen dem 21. und 28. Jahre zu einem deutlichen, klaren Ichbewusstsein führen würde, und mit einer luziferischen Strömung in uns. Diese luziferische Strömung, die wirkt so in ihren Impulsen in uns, dass wir die andere Strömung ganz durchkreuzen, dass wir in uns etwas ganz anderes machen, als die fortschreitenden göttlich-geistigen Wesenheiten von uns haben wollen, dass wir also mitten drinnen im ersten Zeitraum schon lernen, zu uns Ich zu sagen, lernen die Egoität innerlich seelisch auszubilden und lernen, uns zurück-erinnern in unserem Gedächtnis.

Wenn wir das so recht ins Auge fassen, so können wir uns ein Bild machen von dieser fortlaufenden Entwicklung. Denken Sie sich einmal den eben charakterisierten luziferischen Einschlag weg und das, was die fortschreitenden Wesenheiten machen würden aus dem Menschen als ein ruhig dahinfließendes Wasser. Wir denken uns dieses ruhig dahinfließende Wasser als ein Bild des fortschreitenden Lebensstromes des Menschen unter dem Einfluss der eigentlich guten göttlichen Wesenheiten. Und jetzt gehen wir an dem Wassern das so fließt, ein Stück hin, nehmen eine blaue und eine rote Strömung und giessen die hinein in das ruhig dahinfließende Wasser und lassen da, indem wir eine Flüssigkeit wählen, die sich getrennt halten lässt von dem klaren Wasser, lassen

da eine zweite Strömung von einem bestimmten Punkt an mit der ersten Strömung mitfliessen. So fliesst in unserer richtigen, ruhig fortschreitenden - wir möchten sagen - Jahve-Christus-Strömung - die luziferische Strömung von der Mitte ungefähr unseres ersten siebenjährigen Zeitraumes in unserem Inneren mit uns fort, und so lebt Luzifer in uns. Würde dieser Luzifer in uns nicht leben, so würden wir diese zweite Strömung nicht haben. Aber lebten wir nur in der ersten Strömung, dann würden wir eben bis in die zwanziger Jahre herein das Bewusstsein haben: Wir sind eigentlich ein Glied der göttlich-geistigen Mächte. Das Bewusstsein von Selbständigkeit, von innerer Individualität und Persönlichkeit erlangen wir durch die zweite Strömung. So sehen wir zugleich, dass es weisheitsvoll ist, dass diese luziferische Strömung in uns sich hineinergiesst.

Aber auch in dem zweiten siebenjährigen Zeitraum tritt etwas ein, was wir in einer gewissen Weise als eine nicht mit den bloss fortschreitenden göttlichen Wesenheiten zusammenhängende Strömung auffassen können. Es wurde ja von einem gewissen Gesichtspunkt auf auch das schon wiederholt gekennzeichnet bei uns. Es tritt so um das neunte, zehnte Jahr, also im zweiten siebenjährigen Zeitraum auf. Da kommen dann für die einen Menschen, die sinnigen, die Erfahrungen, wie ich sie z. B. von Jean Paul angeführt habe. Bei ihm trat es vielleicht früher auf. Bei anderen tritt es in der Regel um das neunte, zehnte Jahr auf. Da kann auftreten eine wesentliche Verstärkung, man möchte sagen Verdichtung des Ichgefühles. Aber es kann die Tatsache, dass da etwas Besonderes vorgeht, auch noch auf eine andere Weise konstatiert werden. Ich möchte aber nicht empfehlen, dass diese andere Weise eine besondere Erziehungsregel werden sollte. Es kann nur gesagt werden, dass, wenn

es einmal - man möchte sagen - von selbst geschieht, dann kann es beobachtet werden; aber man sollte ja nicht damit spielen, es ja nicht zum Erziehungsprinzip machen. Wenn man nämlich ein Kind, namentlich um das neunte, zehnte Jahr herum unbekleidet in einen Spiegel schauen lässt und das Kind nicht abgestumpft ist durch unsere heutigen oftmals sonderbaren Erziehungsprinzipien, so wird es immer auf naturgemässe Weise vor dem Anblick dieser seiner Gestalt Furcht empfinden, eine gewisse Angst, wenn es nicht früher kokett gemacht worden ist durch vieles in den Spiegel schauen. Dieses kann gerade bei natürlich empfindenden Kindern, die nicht vorher viel in den Spiegel geschaut haben, beobachtet werden, weil nämlich in dieser Zeit in dem Menschen etwas heranwächst, was wie eine Art Ausgleich zu der luziferischen Strömung wirkt, die in der ersten Periode da ist. In dieser zweiten Periode, um das neunte, zehnte Jahr herum, da ergr^eift Ahriman nämlich den Menschen und bildet eine Art von Ausgleich mit seiner Strömung zur luziferischen Strömung. Wir können nun dasjenige vollbringen, was dem Ahriman den grössten Gefallen tut, wenn wir gerade in diesem Zeitpunkt den Verstand, der auf die äussere Sinneswelt gerichtet ist, beim heranwachsenden Kind ausbilden, wenn wir uns sagen: Das Kind muss in dieser Zeit möglichst so abgerichtet werden, dass es überall zu einem eigenen selbständigen Urteil kommt. Sie wissen, dass ich da ein Erziehungsprinzip ausspreche, das heute ziemlich allgemein in der Pädagogik ausgesprochen wird. Selbständigkeit heranziehen gerade in diesen Jahren, es wird heute fast allgemein verlangt. Man stellt sogar Rechenmaschinen hin, damit die Kinder nicht einmal veranlasst werden, das Einmaleins ordentlich zu lernen gedächtnismässig. Das beruht durchaus auf einem gewissen Wohlwollen unseres Zeitalters gegen-

über dem Ahriman. Unser Zeitalter wünscht, unbewusst natürlich, die Kinder so zu erziehen, dass Ahriman möglichst stark in der Menschenseele kultiviert werden kann. Und wenn wir heute die gangbaren Erziehungsmethoden durchnehmen, so sagen wir uns als Okkultisten: Diese Leute sind nur Stümper, die diese Erziehungsmethoden vertreten. Wenn Ahriman selber diese Erziehungsprinzipien schreiben würde, er würde es gescheiter machen, aber es ist eine rechte Schülerschaft des Ahriman, was da ganz besonders über die Selbständigkeit, über das eigene Urteilen der Kinder gesagt wird. Es wird dies, was damit angedeutet ist, noch immer mehr und mehr überhand nehmen in der nächsten Zeit; denn Ahriman wird ein guter Lenker werden für die äusseren Mächte und Geistesführungen unseres Zeitalters. Nun nehmen Sie eine solche Sache, wie wir sie jetzt ausgesprochen haben.

Wir müssen es als etwas ansehen, was ganz naturgemäss und selbstverständlich ist, dass es an den Menschen herankommt, dass der Mensch Luzifer und Ahriman an sich herantreten fühlt. Es wäre ganz falsch zu glauben, dass es besser wäre, wenn wir nun überhaupt Luzifer und Ahriman ausschalten würden. Das würde unmöglich sein, ganz unmöglich sein. Wie es unmöglich sein würde, das könnte Ihnen eben etwa die folgende Betrachtung darlegen. Wenn nicht unser Leben reguliert würde gleichsam von einem Zusammenwirken der fortschreitenden göttlich-geistigen Wesenheiten, der ahrimanischen und luziferischen Gewalten, wenn also nur die fortschreitenden an uns arbeiten würden, dann würden wir viel später zu einer gewissen Selbständigkeit kommen; aber wir würden auch diese Selbständigkeit so vertreten, dass wir so, wie wir jetzt Farben, Licht wahrnehmen, garnicht daran zweifeln würden, dass hinter den Farben und dem Licht, hinter dem, was wir äusserlich wahrnehmen,

auch wirklich göttlich-geistige Wesenheiten walten; wir würden zugleich mit unseren Sinneswahrnehmungen die Weltgedanken wahrnehmen; wir würden zwar erst zu unserer Selbständigkeit in den zwanziger Jahren kommen, aber wir würden dann auch ausser Weltgedanken wahrnehmen. So würden wir verträumen unsere Jugend, weil in uns göttlich-geistige Mächte wirken würden. Und wenn die von innen aufhören würden, zu wirken, dann würden sie uns von aussen entgentreten, würden wir von aussen ihre Gedanken so wahrnehmen, wie wir jetzt nur die Sinneswahrnehmungen empfangen. Wir würden aber mit Ausnahme einiger Jahre, so gegen das zwanzigste Jahr hin, wo wir uns sichtbar würden, würden wir gar niemals eine ordentliche Selbständigkeit haben; wir würden als Kinder träumerische Wesen sein, wir würden im mittleren Lebensalter gar nicht so recht aus unseren Impulsen und unseren Entschliessungen heraus uns bestimmen können, sondern wir würden überall, wo wir der Aussenwelt entgentreten, sehen, was wir zu tun haben, ähnlich wie es die Menschen in der alten Atlantis noch gekonnt haben. Die Selbständigkeit fliesst in uns herein dadurch, dass Luzifer und Ahriman in uns wirken.

Nun kommt natürlich ungeheuer viel darauf an, dass wir nicht so reden wie die törichte Pädagogik von heute über den Menschen redet, die immer von Entwicklung redet, dass man gleichsam das Innere aus dem Menschen herausholen solle. Gescheit redet man in pädagogischer Beziehung nur dann über den Menschen, wenn man weiss, dass ein dreifaches an seiner Seele beteiligt ist: die fortschreitenden guten göttlich-geistigen Wesenheiten und Luzifer und Ahriman, und wenn man diese auseinanderhalten kann. Es ist nun von besonderem Wert, zunächst einmal den Hauptgesichtspunkt von den fortschreitenden göttlich-geistigen Wesenheiten aus zu nehmen, und vor allem zu berücksichtigen:

Was sind die Anforderungen, wenn wir auf die siebengliedrigen Perioden der Entwicklung des Menschen sehen? Denn in Bezug darauf können wir jedem Menschen wirklich helfen einfach dadurch, dass wir uns sinngemäss zu diesem Menschenkände verhalten. Wenn wir in den ersten sieben Jahren in der Umgebung des Kindes Verhältnisse herbeiführen, dass der Mensch umgeben ist von einer Umgebung, die auf seinen physischen Leib gesundend wirkt, so tun wir unter allen Umständen etwas Gutes. Wenn wir in der zweiten Periode uns so verhalten, dass wir schaffen gute, im edelsten Sinne so zu nennen ^{de} Autorität um den Menschen herum, dass der Mensch nicht ein Klagredner wird in diesen Zeiten, sondern dass er wird ein Wesen, das baut auf die Menschen seiner Umgebung als auf Autoritäten, vor denen das Kind Respekt hat, zu denen es Hingabe hat, dann tun wir unter allen Umständen etwas Gutes. Wenn wir heranziehen solche Kinder, die nicht im neunten, zehnten Jahre schon alles selber wissen wollen, sondern die da sagen, wenn man sie fragt: Warum ist dieses oder jenes richtig oder gut? die da sagen: Weil der Vater, weil die Mutter es gesagt hat. Es sei gut, weil der Lehrer es gesagt hat. Wenn wir so die Kinder erziehen, dass in ihrer Umgebung eben die Autoritäten walten als selbstverständliche Autoritäten, dann tun wir den Kindern unter allen Umständen etwas Gutes. Und wenn wir gegen/ diese Perioden verstossen, wenn wir also herbeiführen etwa einen Zustand, dass schon gerade in dieser Zeit die Kinder anfangen, diejenigen, die selbstverständliche Autoritäten sind, zu kritisieren, wenn wir das nicht vermeiden, dass diese Kritik eintritt, so tun wir unter allen Umständen etwas Schlimmes für den heranwachsenden Menschen, und wenn wir nicht die Gelegenheit finden, zu einem Menschen zwischen dem 14., 15., 21. Jahre so zu sprechen, dass man sich in naturgemässer Weise mit ihm zu Idealen erheben

kann, zu Idealen, die das Herz mit Freude durchdringen, so tut man auch wiederum nichts besonders Gutes. Mit Menschen in diesen Jahren muss man von Idealen sprechen, von dem, was das spätere Leben unter allen Umständen dem richtig heranwachsenden Menschen bringen muss. Man darf sagen: Heute könnte einem da wirklich manchmal das Herz brechen, wenn da sechzehnjährige Knaben, pardon, Persönlichkeiten kommen und ihre Feuilletons schon in die Zeitung tragen. Statt dass man sich unterhalten sollte mit ihnen von dem, was durchaus noch nicht eingreift in das äussere Leben, sondern was sie später erst realisieren sollen, wenn man reden würde von den grossen Idealen des Menschenlebens und sich mit ihnen begeistern würde, dann würde man sich in richtiger Weise zu ihnen verhalten. Eigentlich tut derjenige, der etwa als Redakteur das Feuilleton annimmt von einem Menschen, der noch nicht das 20. Jahr erreicht hat, unter allen Umständen etwas Schlimmeres als der, der, wenn der Mensch mit diesem Feuilleton kommt, zu ihm sagt: Ja, sieh mal, das ist ja sehr, sehr schön, was du da gemacht hast; aber wenn du zehn Jahre älter sein wirst, dann wirst du darüber ganz andere Ideen haben. Lege dir das jetzt hübsch in deine Schublade, und nimm es in zehn, zwölf Jahren wieder vor. Der, der das macht und dann einen Blick hineinwirft und über die Lebensideale mit dem Betreffenden spricht, der tut etwas Gutes. Ich will damit nur charakterisieren, dass diejenigen Dinge, die da in der Schrift gesagt worden sind "Die Erziehung des Kindes", dass die unter allen Umständen eigentlich in der Erziehung immer berücksichtigt werden sollten. Alles andere, was auf Luzifer und Ahriman ankommt, das lässt nicht allgemeine Regeln zu, das ist tatsächlich bei jedem Menschen anders; denn das bezieht sich gerade auf das Persönliche, da handelt es sich vielfach um den persönlichen Takt des Erziehers, da kann man nicht eingreifen mit

allerlei pedantischen Regeln in diese Dinge. Ich wollte charakterisieren, was alles in der menschlichen Seele ist, und wie wir müssen herbeirufen die Ausdrücke Luzifer und Ahriman, wenn wir die Menschennatur verstehen wollen, wenn wir wirklich alles ins Auge fassen wollen, was wir nicht nur so anzusehen haben, dass wir sagen: Bekämpfen wir Luzifer und Ahriman! Wenn wir den Luzifer unter allen Umständen bekämpfen würden, so könnten wir das auf sehr sichere Weise tun. Wir könnten den Menschen bewahren davor, ein Gedächtnis zu entwickeln; denn wie es wahr ist, dass in unsere Erdenentwicklung gewisse Mondwesen hereingebracht werden, so wahr ist es, dass alles Gedächtnis eine luziferische Kraft ist. Wir müssten also unser Gedächtnis garnicht entwickeln. Aber wir müssen uns klar sein, dass wir dieses Gedächtnis in der richtigen Weise entwickeln. Und deshalb wurde gesagt in jener Schrift, dass der richtige Zeitraum für die Erziehung des Gedächtnisses derjenige zwischen dem 7. und dem 14. Jahre ist. Im vorhergehenden Zeitraum, da brauchen wir nicht besonders das Gedächtnis ~~sympatisch~~ systematisch zu erziehen; denn da entwickelt es sich selber, weil da am meisten der Luzifer im Menschen steckt. Da überlassen wir den Menschen sich selber.

Dann aber fangen wir an, nach dem Zahnwechsel, wenn Ahriman am deutlichsten herantreten ist an den Menschen, dann fangen wir mit der Ausbildung des Gedächtnisses an; denn da hat Ahriman schon sein Gegengewicht dem Luzifer geschaffen; da können wir nicht geradezu dem Luzifer in die Hand arbeiten, wenn wir das Gedächtnis ausbilden. Dass wir etwa Ahriman bekämpfen wollten, das dürfen wir uns garnicht einfallen lassen. Es gäbe wieder ein sehr einfaches Mittel, die größten ahrimanischen Wirkungen zu bekämpfen; aber es würde dem Menschen nicht gut bekommen. Man müsste dann, wenn der Mensch die zweiten Zähne bekommt, ~~ihm~~ diese einschlagen;

denn die sind die allerschärfsten ahrimanischen Wirkungen. Von den fortschreitenden Mächten hat der Mensch nur seine sogenannten Milchzähne. Das, was der Mensch als seine durchs Leben hindurchwirkende selbständige Bezahnung bekommt, ist eine rein ahrimanische Wirkung. So müssen wir uns diese Dinge klar machen, dass vieles von dem, was überhaupt an uns ist, gar nicht anders an uns sein kann, als dass die ahrimanischen und luziferischen Gewalten an uns sind. Es gelingt uns manchmal sogar, recht unzufrieden zu sein mit unserem unbewussten Entgegenwirken dem Ahriman. Im Laufe des Lebens bereiten wir uns schon vor, dass wir gewisse Kräfte haben, wenn wir durch den Tod geschritten sind, dass uns Ahriman nicht gar zu viel zu tun vermag zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; aber manchmal lassen wir deutlich uns selber merken, dass uns der Kampf gegen Ahriman nicht einmal willkommen ist; denn mit jedem Zahn, der uns ausfällt, wächst uns eine Kraft zu, die wir sehr gut gebrauchen können. Ich rede selbstverständlich nicht gegen das Plombieren oder Einsetzen von Zähnen; denn es wächst uns nichts Ahrimanisches zu dadurch, höchstens das Gold selber, aber darauf kommt es nicht an. Also davon kann keine Rede sein, dass das etwas Schlimmes ist; aber dass wir nach und nach unsere ahrimanischen Zähne verlieren, kommt davon her, dass wir in der Evolution auch gewisse Impulse bekommen, die den Ahriman besiegen, und gleichgültig, ob wir einen Zahn wieder einsetzen lassen oder nicht, wenn er einmal verloren gegangen ist, so ist uns dadurch ein Impuls zugewachsen, der uns hilft in den Kräften, die wir entwickeln müssen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt auf der alleruntersten Stufe. Es ist eine rechte Kleinigkeit zunächst; aber sie kann uns zeigen, meine lieben Freunde, wie wir im Grunde genommen wirklich uns angewöhnen müssen, wenn wir an die Wirklichkeit herantreten und über den Schein und

die grosse Täuschung hinausblicken, die uns gewöhnlich umgibt, die Dinge ganz anders anzusehen im Leben, als sie gewöhnlich angesehen werden. Und die Schwäche des Alters, das ist eine Kraft, indem wir sie empfinden, die uns direkt zuwächst, um wiederum etwas zu haben gegen den Ahriman, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind. Während wir hier zwischen der Geburt und dem Tode in der Tat böse sein können, wenn wir zu früh altern, müssen wir mit Bezug auf das, was wir nach dem Tode wollen, um mit Ahriman zurecht zu kommen, froh sein, dass wir altern. Und jetzt sehen Sie, wie wunderbar schön sich zusammenfügt, dass uns der innere geistig-seelische Kern, der durchaus, indem er sich fortentwickelt zwischen Geburt und Tod, mit den fortschreitenden Mächten zu tun hat, - denn dieser Keim, der durch die Pforte des Todes durchschreitet, ist rein beherrscht von den fortschreitenden Mächten, wo er seine stärksten innerlichen Spannkkräfte entwickelt hat, - das, was äusserlich abwelkt, das ist das, worin die ahrimanischen Kräfte sind; denn wir müssen nur berücksichtigen, was eigentlich dem Seher dieser Ahriman ist. Wenn unsere Pflanzen herauswachsen aus unserer Erde und gegen den Herbst zu verwelken und dann die Blätter herunterfallen, dann erscheinen überall die Elementargeister, die der Ahriman an die Oberfläche der Erde schickt. Da heimst er ein alles Ersterbende, das heimst er in seinen Elementargeistern ein. Wenn man im Herbst durch die Felder, die Fluren geht und die ersterbende Natur hellseherisch sieht, dann streckt überall Ahriman seine Kräfte aus, und überall hat er seine Elementarboten, die ihm zutragen das, was abwelkende physische und ätherische Wesenheit ist. Aber wir sind als Menschen den ganzen Tag über eigentlich auch gewissermassen in einer Art von Herbst- und Winterstimmung, wahrhaftig. Die Seelensommerstimmung ist eigentlich nur vorhanden, wenn die Seele schläft. Da ist

es wirklich so, dass der schlafende Menschenleib, physischer und Aetherleib, von dem Werte einer Pflanze sind, und das, was draussen ist, das Ich und der astralische Leib, die werfen ihre Strahlen zurück auf den physischen und Aetherleib und wirken wie Sonne und Sterne, und lassen da herausprossen die Kräfte, die wir den Tag über zerstört haben. Da wächst das vegetabilische Leben, und das Tagesdenken, das ist eigentlich nur dazu da, um das, was die Nacht hat aufsprossen lassen, wiederum hinwegzuschaffen. Wenn wir aufwachen, dann huschen wir hin über unser vegetabilisches Leben genau wie der Herbst über die Pflanzen der Erde. Und genau, was der Winter tut an der Vegetation der Erde, tun wir im Tagwachen an unserem physischen und Aetherleib mit dem, was er an Spriessendem, sprossendem Leben in der Seelensommerzeit, nämlich zur nachtschlafenden Zeit hervorbringt. Wenn wir wachen, ist Winterzeit der Seele, ^{und} wenn wir Frühling der Seele haben wollen, so müssen wir einschlafen. Es ist so, sodass eigentlich von diesem Standpunkt aus begreiflich ist, leicht begreiflich ist, warum Menschen, die nicht wenigstens etwas aus der Seelensommerzeit hineinmischen in ihr tagwachendes Leben, so leicht vertrocknen. Trockene Gelehrte, dürre Professorenmännlein, das sind solche, die nicht gern aufnehmen das, was nicht ganz voll bewusst ist, die nicht gern aufnehmen etwas von der Seelensommerzeit. Dann vertrocknen sie, dann werden sie ein ganz ausgesprochener Wintermensch. Und dem Seher stellt sich damit schon dar die ganze Entwicklung des menschlichen Tageslebens als ganz ähnlich mit dem, was ich Ihnen gesagt habe eben für die Natur. Wenn nämlich der Mensch seine gewöhnlichen, auf das Aeusserere bezüglichen Gedanken bildet, wenn er so recht denkt materialistisch dasjenige nur, was äusserlich geschieht, dann greifen seine Gedanken in das Hirn so ein, dass dieses Hirn

so Stoffe ausscheidet, die Ahriman gut gebrauchen kann, sodass eigentlich Ahriman das wache Tagesleben fortwährend begleitet. Und je materialistischer wir gesinnt sind, desto besessener sind wir von Ahriman. Kein Wunder, dass wahr ist, dass der Materialismus mit der Furcht zusammenhängt; denn wenn Sie sich erinnern an den "Hüter der Schwelle", so werden Sie gewahr werden, wie die Furcht wiederum mit Ahriman zusammenhängt. Wir sollen das Gefühl erhalten, meine lieben theosophischen Freunde, dass wir in der Tat gegenüberstehen im Leben komplizierten geistigen Welten, und es ist ja nicht allein das, was wir von Theosophie oder Anthroposophie erhalten sollen, nicht allein das, dass wir dieses oder jenes wissen, dass wir wissen, es gibt den Ahriman, den Luzifer, einen physischen Leib, einen Aetherleib, - das ist das Allerwenigste; das, was wir uns aneignen sollen aus Theosophie oder Anthroposophie, das ist eine gewisse Stimmung der Seele, ein Grundgefühl des menschlichen Lebens, was da eigentlich in diesen Untergründen der Seele ist. Daher ist es so notwendig, dass wir mit einer gewissen heiligen Scheu die Worte bewahren, die mit diesen höheren Dingen zusammenhängen; denn wenn wir sie immer auf den Lippen führen, dann kommt es nur zu leicht, dass ihr Ernst und ihre Würde sich für uns abstumpfen. So sehen wir den Menschen zwischen der Geburt und dem Tode in seinem Verhältnis zu den fortschreitenden geistigen Wesenheiten, zu Luzifer und Ahriman in einer gewissen Weise bleiben, und es muss bleiben, damit die gesamte Entwicklung des Menschen in der richtigen Weise sich vollziehen kann, es muss bleiben das Verhältnis auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; nur dass das, was zwischen der Geburt und dem Tod innerlich ist, zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ausserlich wird. Innerlich hat der Luzifer von dem Momente an, bis zu dem wir uns zurückerinnern, seine Krallen mit ^{der} menschlichen Seele verbunden,

innerlich. Der Mensch weiss nichts davon, wenn der Mensch nicht durch Theosophie etwas erfährt, fühlen lernt darüber. Nach dem Tode ist die Sache anders. Da tritt in einem bestimmten Zeitpunkt ebenso sicher, wie zwischen der Geburt und dem Tode der Luzifer ^{innerlich} auftritt, so tritt er in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt äusserlich auf, so steht er dort in aller Gewalt vor uns, so steht er uns zur Seite, so wandeln wir mit ihm. So wenig nämlich der Mensch den Luzifer kennt, bevor er durch die Pforte des Todes getreten ist, so sicher und klar kennt er ihn, wenn er an seiner Seite geht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Nur dass im jetzigen Zeitezyklus dieses Bewusstsein ein recht unangenehmes werden kann. Wir können durch das Gebiet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchgehen, den Luzifer, der ja auch nicht nur etwas Furchtbares hat, sondern auch etwas Schönes, Herrliches in Bezug auf seine äussere Gestalt: - wir können so durch dieses Leben durchgehen, dass wir gewissermassen Luzifer neben uns haben und seine Notwendigkeit für die Welt einsehen. Immer mehr und mehr kommt die Zeit heran, wo die Menschen so nur durchschreiten können durch das Leben nach dem Tode mit Luzifer, wenn sie hier im Leben schon ordentlich die luziferischen Impulse in der Menschenseele haben ahnen und kennen gelernt. Die Menschen, und solche wird es ja auch gegen die Zukunft immer mehr und mehr geben - die Menschen, die nichts wissen wollen von Luzifer, - und das ist ja wohl gut die Mehrzahl, - die ^{werden} ~~wird~~ umso mehr wissen von Luzifer nach dem Tode; denn nicht nur, dass er an ihrer Seite stehen wird, sondern er wird an ihrer Seite ihnen fortwährend von ihren Seelenkräften absapfen, er wird die Menschen vampirisieren. Das ist das, wozu man sich durch Unkenntnis vorbereitet: zum Vampirisieren durch Luzifer. Dadurch entzieht man sich Kräfte für das nächste Leben; denn die gibt man an Luzifer in einer gewis-

sen Weise ab. In einer ganz ähnlichen Weise ist es mit Bezug auf Ahriman. Mit Bezug auf ihn steht die Sache so, dass er eine - also die beiden Geister sind ja immer da zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, aber das eine Mal der eine mehr und der andere weniger, und das andere Mal umgekehrt. Beim Rückgang - wir gehen hin und dann wiederum zurück - bei dem Hingang ist besonders Luzifer an unserer Seite, beim Zurückgehen gegen die neue Geburt zu, da ist besonders Ahriman an unserer Seite; denn der führt uns wiederum zur Erde zurück, der ist bei der Rückwanderung da, in der zweiten Hälfte eine wichtige Persönlichkeit, und auch er kann denjenigen Menschen, die nicht an ihn glauben wollen in ihrem Leben zwischen der Geburt und dem Tode, auch er kann ihnen gewissermaßen Schlimmes zufügen. Er gibt ihnen nämlich dann zu viel, er verleiht ihnen zu viel von seinen Kräften. Er verleiht ihnen das, was er immer übrig hat: diejenigen Kräfte, die mit der irdischen Schwere zusammenhängen, diejenigen Kräfte, die über die Menschen Krankheit und frühzeitigen Tod verhängen, die allerlei Unglücksfälle, die wie Zufälle aussehen, in das Erdendasein hineinbringen. Und so weiter, und so weiter. Das alles hängt zusammen mit diesen ahrimanischen Gewalten. Von einem etwas anderen Gesichtspunkt habe ich die Sache drüben in München dargestellt; da habe ich nämlich darauf aufmerksam gemacht, dass die menschliche Seele nach dem Tode der dienende Geist sein kann für die Mächte, die Krankheit und Tod herbeisenden aus den übersinnlichen Welten in die sinnliche. Das, was gerade das Leben schwach macht, das ist das, was Ahriman so sehr willkommen ist, und was ihm möglich macht, unser Leben zu schwächen. Aber wiederum dürfen wir nicht einseitig urteilen. Ganz falsch wäre es, wenn wir sagen wollten: Also ist es sehr schlimm, dass Ahriman uns hereingeführt hat in das Leben, und dass wir etwa unter seinen Nachwirkungen im Leben zu leiden haben; nein, das ist gut, weil un-

ter Umständen eine Krankheitswirkung das sein kann, was zu unserer aufsteigenden Entwicklung am allermeisten beiträgt. Es ist immer so, dass, wenn wir herantreten an die Schwelle, welche trennt die übersinnliche von der sinnlichen Welt, wir bereit sein müssen, etwas unser Urteil zu modifizieren, und nicht so zu urteilen, wie wir das gewohnt sind in der gewöhnlichen physischen Welt. Denn nicht wahr, in der physischen Welt, da ist ja Maja vorhanden in Hülle und Fülle; denn woher kommt der Materialismus ~~xxxxxxx~~ in der physischen Welt, jener Materialismus, der sagt: es gibt ja gar keinen Ahriman, gibt ja gar keinen Teufel! Wer schreit am lautesten: Es gibt keinen Teufel? der am meisten von ihm besessen ist! Denn der Geist, den wir Ahriman nennen, hat das allergrösste Interesse daran, dass sein Dasein am allermeisten verleugnet wird von demjenigen, der am meisten von ihm besessen ist. Den Teufel sieht das Völkchen nie, und wenn er es am Kragen hätte. Das ist also eine erge Maja, n nicht an Ahriman zu glauben; denn da hat er einen am allermeisten am Kragen, wenn man nicht an ihn glaubt, da gibt man ihm die allergrösste Macht über einen. Sodass man falsch urteilt, wenn da Monisten auftreten und gegen den Teufel wettern, und wenn man sagt, die bekämpfen den Teufel. Nein, eine materialistisch-monistische Versammlung, die gegen den Teufel wettet, ist dazu eingerichtet, den Teufel zu beschwören. Und viel mehr, als es die alten Hexen getan haben sollen, beschwören die modernen Materialisten den Teufel, viel, viel mehr. Das ist die Wahrheit, und das andere ist die Maja. So müssen wir uns angewöhnen, anders urteilen zu lernen. Und derjenige, der in eine monistische Versammlung hineingeht, die materialistisch nüanciert ist, sagt die Unwahrheit, wenn er sagt: Die Leute befreien die Menschen vom Teufel. Er müsste sagen: Jetzt gehe ich in eine Versammlung, wo der Teufel mit allen Machtmitteln, die die Menschen haben, in die Men-

schenkultur hereingerufen wird. Das ist das, was wirklich uns zum Bewusstsein kommen sollte, dass wir sozusagen, hineinwachsend in das geistige Leben, nicht nur Begriffe und Ideen aufnehmen lernen, sondern dass wir lernen umdenken, umfühlen und doch vernünftig genug bleiben, wenn wir der äusseren Welt gegenüberstehen, nicht zu vermischen diese äussere Welt immerzu in schwärmerischer Weise mit dem, was für die übersinnliche Welt die Wahrheit ist. Wenn Menschen in Bezug auf die äussere physische Welt immerzu mit Worten herumwerfen, die eigentlich nur für die übersinnlichen Welten den rechten Wert haben, dann nehmen sie sich das, was gerade das Wichtigste ist, dass wir lernen zu unterscheiden, nicht zusammenzuwerfen sinnliche und übersinnliche Welten, dass wir die Worte im richtigen Sinn anwenden.

Das sei so Einzelnes, was an Andeutungen heute gegeben werden sollte, wo wir, meine lieben theosophischen Freunde, uns hier versammelt haben zum ersten Mal in so grosser Anzahl auch mit auswärtigen Freunden in unserem vor kurzem begründeten Augsburger Zweig. Und es sollte heute, wo wir hier in unseren Seelen die Gedanken sammeln wollen, die helfend sein sollen der Arbeit an diesem Ort, es soll auch ein ernstes Wort, ein recht ernstes Wort wie eine Art Eröffnungswort dieses unseres Augsburger Zweiges gesprochen werden. Denn dann gedeiht ganz sicher unter der Führung und Lenkung der den fortschreitenden göttlich-geistigen Wesen dienenden Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen die Arbeit eines Zweiges, wenn diese spirituelle Arbeit in einem Zweige sich harmonisch eingliedert einer grösseren spirituellen Arbeitsströmung. Und unsere Freunde von auswärts sind hierhergekommen zu euch, meine lieben Augsburger Freunde, um heute auch räumlich neben euch Gedanken der Liebe und Hingebung für die allgemeine theosophische Sache und für jeden Einzelnen theosophisch Strebenden mit euch hier

in ihren Seelen zu entwickeln, und in diesen Seelen wird zurückbleiben
(was sich wie ein Quell der Zusammengehörigkeit in diesen Seelen entwirrt hat)
das, was von diesen Stunden an seinen Ausgangspunkt genommen hat, Ihr
werdet, meine lieben Augsburger Freunde, wiederum allein hier arbeiten
von Woche zu Woche, von Zeit zu Zeit, aber nur scheinbar - äusserlich
räumlich - allein- . Das Zusammensein vieler Freunde mit Euch wird sein
der Ausgangspunkt jener stärkenden Kräfte, die eigentlich jeder Einzel-
arbeit innerhalb unserer spirituellen Bewegung von all denen zufließen
kann, die zu dieser spirituellen Bewegung gehören, auch dann, wenn wir
räumlich nicht mit den Freunden irgend einer Gruppe verbunden sind. Da-
rum ist es so schön, wenn einmal die Möglichkeit geboten ist, dass in gröss-
erer Zahl unsere Freunde sich mit einem jungen Zweig zusammenfinden;
denn dann ist der Punkt, in dem sie sich zeitlich zusammengefunden haben,
auch ein äusseres Zeichen, wie wir es als Menschen schon einmal brauchen,
dass von da aus auch wirklich der Wille gehen könne, wieder und wiederum
zu der Einzelarbeit hinzudenken, die da geleistet wird von unseren Freun-
den an diesem oder jenem Ort, Und wenn Ihr, meine lieben Augsburger Freun-
de, die ihr jetzt schon seit einer gewissen Zeit treulich an der Theoso-
phie arbeitet, in Zukunft treulich weiter arbeitet, so denkt daran, dass
es Freunde in der Welt geben wird, die in der Absicht zu euch hierher den-
ken, dass eure Arbeit ein würdiges, echtes, gutes Glied sein könne in un-
serer gesamten spirituellen Bewegung. So üben wir, meine lieben theoso-
phischen Freunde, unsere Zusammengehörigkeit und verlieren im Geiste un-
sere Zusammengehörigkeit niemals aus dem Auge, halten sie uns immer klar,
aber auch stark gegenwärtig; denn nur so können uns jene Mächte wirklich
helfen, die über unserer wahrhaften Arbeit walten, die Kräfte der Meister
der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindung. Diese Kräfte werden
unsichtbar durch eure Gedanken hindurchhuschen, wenn ihr im rechten Sinne

diese unsere theosophische Arbeit auch hier an diesem Orte leistet. Die lieben hiesigen Mitglieder, sie haben durch so vieles in ihrem theosophischen Auftreten und theosophischen Tun bisher gezeigt, wie treu und wahrhaftig sie mit uns arbeiten wollen, und deshalb tun wir ~~ja~~ auch alle meine lieben theosophischen Freunde, etwas Wichtiges, wenn wir jetzt, wo wir eben durch dieses Zusammensein Gelegenheit haben, unsere Gedanken in dem Ziel vereinigen: Es möge durch die Kräfte, an die wir immer appellieren, gesegnet und gestärkt sein die Arbeit unserer Augsburger Schwestern und Brüder! Und von dieser Gesinnung aus rufe ich denn auch für diesen Zweig, weil wir heute hier in dieser Art zusammen sind, den Segen der Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen an, jenen Segen, von dem ich weiss, dass er bei unserer Arbeit ist, wenn wir uns seiner würdig machen!

diese unsere theosophische Arbeit auch hier an diesem Orte leistet. Die lieben hiesigen Mitglieder, sie haben durch so vieles in ihrem theosophischen Auftreten und theosophischen Tun bisher gezeigt, wie treu und wahrhaftig sie mit uns arbeiten wollen, und deshalb tun wir ~~ja~~ auch alle meine lieben theosophischen Freunde, etwas Wichtiges, wenn wir jetzt, wo wir eben durch dieses Zusammensein Gelegenheit haben, unsere Gedanken in dem Ziel vereinigen: Es möge durch die Kräfte, an die wir immer appellieren, gesegnet und gestärkt sein die Arbeit unserer Augsburger Schwestern und Brüder! Und von dieser Gesinnung aus rufe ich denn auch für diesen Zweig, weil wir heute hier in dieser Art zusammen sind, den Segen der Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen an, jenen Segen, von dem ich weiss, dass er bei unserer Arbeit ist, wenn wir uns seiner würdig machen!
